

Methodisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **6 (1885)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-285999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So erscheinen mir die erwähnten Lehrbücher des Hrn. Plattner als sehr empfehlenswert. Für Sekundar- oder Bezirksschulen genügt das Elementarbuch; höhere Klassen finden hinreichend Stoff in der Schulgrammatik und dem Übungsbuch, so dass alle zusammen für einen mehrjährigen Kurs französischen Unterrichts vollständig ausreichen. Benützt der Lehrer den gebotenen Stoff auch zu Sprechübungen und freien schriftlichen Arbeiten, und unterlässt er es dabei nicht, seinen Schülern durch die zusammenhängende Lektüre ganzer französischer Werke neuen Stoff und neue Kenntnisse zuzuführen, so wird er sie auf eine solche Stufe bringen, dass sie nach absolvirter Schulzeit selbständig an ihrer fernern Ausbildung und noch gründlicheren Aneignung der französischen Sprache und Literatur weiter arbeiten können. M. G.

II. Hunziker, J., Französisches Elementarbuch. I. Teil, 2. Aufl. Aarau, Sauerländer, 1884. Preis geb. Fr. 2.50.

Vorliegendes Lesebuch, von dem schon nach anderthalb Jahren die zweite Auflage nötig wurde, empfiehlt sich besonders für Bezirks- und Sekundarschulen, sowie Progymnasien, für die es, wenn erst der II. Teil vorliegt, einen vollständigen Cursus bilden wird. Der Verfasser, seit langen Jahren Lehrer der französischen Sprache an der Kantonsschule in Aarau und Inspektor an Bezirksschulen, hat durch die Praxis kennen gelernt, was der Schule am besten frommt; er hat auch stets mit den modernen pädagogischen Anschauungen Schritt gehalten und weiss, welche Forderungen in neuerer Zeit an gute Lehrbücher für den sprachlichen Unterricht gestellt werden; anderseits ist er ein gründlicher Kenner der französischen Literatur, so dass alle Bedingungen zutreffen, um ihn zu befähigen, ein für unsere Schulen in jeder Hinsicht geeignetes Lehrmittel zu schaffen.

Was nun das obengenannte *Elementarbuch* betrifft, so zeichnet es sich in erster Linie durch eine sorgfältige Durcharbeitung der Lautlehre aus, die fast weniger für den Schüler, als vielmehr für den Lehrer eine willkommene Anleitung für diesen wichtigen Teil des Unterrichts bilden wird.

Der Stufengang des Buches ist streng methodisch; vom Bekannten zum Unbekannten wird allmählig fortgeschritten. Von schnellem Hasten hat sich der Verfasser ferngehalten; ja, man möchte im Gegenteil fast wünschen, dass der Gang in einzelnen Partien ein rascherer wäre und der Schüler schneller zur Aneignung eines bestimmten Teils der Formenlehre, namentlich der regelmässigen Konjugation, geführt würde. Die Übungssätze, die deutschen wie die französischen, sind sehr gut ausgewählt und der Fassungskraft der Schüler völlig angemessen.

Was dem Buche noch einen besondern Wert verleiht, sind die den einzelnen Abschnitten angefügten Lesestücke, zunächst Beschreibungen von den Schülern bekannten Gegenständen (la maison, le jardin, la salle d'école, la ville, la Suisse, le chien, le cheval, poids et mesures, leçon de géographie, etc.), dann kleine Erzählungen und Gedichte, so dass dem Lehrer ein hübscher Stoff zu

kleinen Konversationsübungen zu Gebote steht, die sich ja am besten an Bekanntes, besonders die Lektüre, anknüpfen lassen und nie vernachlässigt werden sollten.

So sehen wir denn auch dem II. Teil des Elementarbuches von J. Hunziker mit Spannung entgegen; stellt es sich dem I. würdig an die Seite, so ist damit ein *schweizerisches* Lehrmittel für den französischen Unterricht geschaffen, das, um eine beliebte Redensart mit Recht hier anzuwenden, bestimmt ist, eine längst gefühlte Lücke auszufüllen und an welchem Lehrer wie Schüler ihre Freude haben werden.

M. G.

III. *Bertholet*, Livre de lecture à l'usage des classes inférieures du collège de Bâle. 5^e édition revue et augmentée. Bâle, Georg, 1885. Preis Fr. 1. 60.

Dass bei der grossen Zahl von französischen Lehrmitteln es das Lesebuch von Hrn. F. Bertholet (Lehrer der französischen Sprache und Conrektor am Gymnasium in Basel) in verhältnismässig kurzer Zeit zur 5. Auflage gebracht hat, darf wohl als Beweis für dessen Wert angesehen werden und dasselbe auch für weitere Kreise empfehlen. In der Tat wird es nicht nur am Basler Gymnasium gebraucht, sondern ist auch in verschiedenen sonstigen Schulen der Schweiz eingeführt. Wenn das Werk auch nur als Lesebuch bezeichnet wird, ist es doch so eingerichtet, dass es auch dem grammatischen Unterricht dienen kann, da der erste Teil vorzugsweise „exercices de grammaire“ enthält und sowohl in einzelnen Beispielsätzen als zusammenhängenden Lesestücken den gewöhnlich von der Grammatik eingeschlagenen Weg verfolgt. Was gerade an diesem ersten Teil zu loben, ist der Umstand, dass der Schüler zu eigener Tätigkeit angeregt wird; er wird angeleitet, Sätze des Buches zu vervollständigen und zu erweitern, ganz neue Sätze zu bilden, die sich zu zusammenhängenden Beschreibungen und Erzählungen vereinigen lassen. Durch die Anordnung des Stoffes und weil die im Buche enthaltenen Sätze sich an das praktische Leben, die gebräuchlichsten und notwendigsten Ausdrücke anschliessen, wird eine eigene Vokabelsammlung überflüssig und macht der Schüler jedenfalls mehr Wörter zu seinem bleibenden Eigentum, als wenn er einseitig ganze Reihen von Vokabeln auswendig lernt, die, kaum ins Gedächtnis aufgenommen, sogleich wieder aus demselben verschwinden.

Der zweite Teil, Fabeln, Anekdoten, Erzählungen, Beschreibungen, Gespräche, und Gedichte enthaltend, empfiehlt sich ebenfalls durch gute Auswahl und grosse Mannigfaltigkeit. Wir legen namentlich den Beschreibungen einen grossen Wert bei; sie sind sehr einfach gehalten, beziehen sich auf bekannte Gegenstände und lassen sich gewiss sehr gut sowohl zu Konversationsübungen als schriftlichen Arbeiten, Reproduktionen und Nachahmungen, verwenden. Wie der Verfasser selbst angibt, ist das Buch für die ersten Klassen des französischen Unterrichts, etwa die zwei bis drei ersten Jahre, bestimmt und lässt sich auf dieser Stufe sehr gut verwerten. Zu einer Grammatik, wie etwa derjenigen von Hunziker, bildet es eine passende Ergänzung, und ich bin überzeugt, dass Lehrer, welche

die beiden Bücher neben einander gebrauchen wollten, dies mit grossem Nutzen und befriedigendem Erfolge tun würden. M. G.

c. Methodisches.

Aus der alten Schule. Ernstes und Heiteres aus dem Schulleben alter Zeiten.

Unter dieser Aufschrift führt sich das I. Bändchen der von Max Hesse in Leipzig herausgegebenen Lehrerbibliothek ein. Statt einer trockenen Skizzirung des Inhaltes, der in 27 kleinern Lebensbildern die Schulzustände verschiedener deutscher Gegenden von Ende des XV. bis gegen Mitte des XIX. Jahrhunderts zeichnet, ziehen wir vor, eine dieser Schilderungen *in extenso* wörtlich wiederzugeben. Es mag dies Verfahren am ehesten geeignet sein, die Art des Büchleins zu kennzeichnen, das mit seinen Reminiszenzen aus einer längst begrabenen guten alten Zeit nicht nur in lebendigen Lettern das „Einst und Jetzt“ uns vor Augen hält, sondern in uns unwillkürlich gleichsam als prophetisches Memento auch ein „Jetzt und Einst“ ahnungsvoll aufdämmern lässt; sind wir „bessern Menschen“ doch wohl kaum das Geschlecht, mit dem die Weisheit nun sterben wird.

Also versetzen wir uns in Gedanken zurück ins Jahr des Heils 1730 und in die Schulstube unseres weiland Kollegen Tobias Rende, Rektor der Schule zu Barby, der in folgenden ergreifenden Worten uns die Leiden seines Standes klagt:

„Es ist nicht genug zu beschreiben, der elende und jämmerliche Zustand unserer Schule in den beiden obern Klassen. Sie wüten und toben die ganze Stunde durch als unsinnige Leute, schlagen sich in meiner Gegenwart und spotten einander aus, werfen Tische und Bänke um, schreien dergestalt laut, dass man es weit über die Gasse hören kann und sich schämen muss vor den Nachbarn und denen, so vorbeigehen.

Sie schlagen schrecklich an die Tür und auf den Tisch, auch sogar unter dem Gesang und Bibellesen sind sie niemals still und lachen, wenn gebetet wird, liegen auf den Strassen, die hinausgelaufenen gucken zum Fenster hinein, sie essen Semmel und Obst in der Stunde, da dozirt wird, werfen einander mit Nusschalen, reden mir in der Klasse nach und suchen ihre grösste Freude darin, wenn sie mich recht sehr ängstigen und quälen können. Sie werfen die Mäntel und Hüte in die Stube, dass ich vor Staub nicht bleiben kann; es ist das Elend mit blutigen Tränen nicht zu beweinen. Will ich sie strafen, so widersetzen sie sich, entlaufen mir, oder kriechen unter die Bank oder reissen mir den Stock aus den Händen. In der Kirche sind sie niemals still, sie essen allda, lesen Zeitungen und Historienbücher und was dergleichen entsetzliche Dinge mehr sind.

Der Jammer ist grösser als man es denken und glauben kann. Es ist ein wahrer Atheismus unter ihnen eingerissen und sind viel ärger als die Heiden.

Sage ich etwas, so antworten sie mir auf das allerleichtfertigste und schäme ich mich, die unflätigen Reden, die sie gegen mich brauchen, hierherzusetzen.

Enfin, sie traktiren mich als einen Lotterbuben, als einen Narren, als einen Hundejungen, als den allerehrlosesten Menschen, so dass ich das Leben ganz müde werde und nichts mehr wünsche, als durch ein seliges Ende aus diesem Angstkarren von Gott ausgespannt zu werden. Sonderlich betrübet mich, dass, wenn ich nach meiner Gewohnheit mit ihnen bete, die Bibel lese, sie so gottlos sind, dass sie es nicht einmal mit den Ohren anhören, nicht ein einziger in prima und secunda classe, der Gott fürchtet, es möchte einen Stein erbarmen, was ich ausstehen muss.

Ich verrichte alles mit lauter Angst. Gehe ich in die Klasse, so ist mir nicht anders zu Mut, als wenn ich unter lauter grimmige und rasende Tiere gehen sollte. Es wird auch vermutlich diese so schreckliche Not meinen Tod beschleunigen.

O was für ein bitterer Trank wird mir in meinem Alter eingeschenkt, da mein Leib ohnedies miserabel ist. Mein Gewissen hat mich getrieben, diesen meinen Kummer, der mir Tag und Nacht im Gemüte ist, zu entdecken.“

So unser arme Schulmann, der sich durch seine Buben selbst richtet.

Das Büchlein, dem obige Zeilen entnommen, bietet nach unserer Meinung etwas mehr als blosse Unterhaltung und Erheiterung und ist den Preis von 1 Mark wohl wert.

„*Die Praxis der Elementarklasse*“, ein Führer auf dem Gebiete des Elementarunterrichts von Rob. Wernecke. Preis 3 Mark.

Von dem Grundsatz ausgehend, dass nur bei genauer Erkenntnis und richtigem Verständnis des kindlichen Geistes und bei gewissenhafter Beachtung seiner Entwicklungsgesetze ein fruchtbarer Elementarunterricht möglich sei, verlangt der Verfasser von jedem Arbeiter im Garten der Schule vor allem Studium seines wunderbaren Ackerfeldes, der Kindesseele, und es handelt demgemäss der I. Abschnitt seiner Anleitung von der häuslichen Erziehung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter.

„Wer Kinder erziehen will, muss notwendig zugleich sich selbst erziehen“ — Gemeinplatz oder nicht, es geht einmal nicht anders. Das eigene Leben ist die beste Predigt. Man spreche weniger und lebe den Kindern mehr vor. Der Lehrer selbst suche, soweit sein Einfluss reicht, auf das Elternhaus belehrend einzuwirken.

An den Ausspruch Diesterwegs: „In die Elementarklasse gehört der beste Lehrer“ sich anlehnend, verlangt der Verfasser vom Elementarlehrer Begeisterung und völlige Hingabe seines Wesens, will er anders nicht zum Mietling herabsinken.

„In der Unterklasse liegt der entscheidende Anfang“; hier ist psychologische, auf der Oberstufe stoffliche und methodische Meisterschaft erforderlich.

In den Gesichts- und Lebenskreis der Kleinen hinabzusteigen, ihrer geringen